

Der Band beginnt mit einem Nachruf auf Andreas Lindt, der am 9. 10. 1985 heimgerufen wurde. R. i. P.!

Darmstadt

Karl Dienst

Monica Pieper: Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) als Vertreter des mystischen Spiritualismus. Stuttgart (Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH) 1985. XI, 224 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Bd. 121. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte. Hg. v. Peter Manns).

Diese von G. A. Benrath angeregte Untersuchung über den Dichter, Handschriftensammler und Herausgeber religiöser Texte Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) erweitert und bereichert die Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte des ausgehenden 16. und frühen 17. Jh.'s und vermittelt kenntnisreiche Einblicke in die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der mittelalterlichen Mystik. Der von den Traditionen der mittelalterlichen Mystik und dem schwenckfeldschen Spiritualismus bestimmte Sudermann (= S.) gehört zu den Wegbereitern konfessioneller Toleranz. Gottfried Arnold kannte seine Lyrik und die Gesangbücher der Schwenckfelder Gemeinden in Pennsylvania haben seine Lieder bis heute bewahrt.

S.'s Lebenswerk, das bisher fast ausschließlich unter germanistischen und bibliothekswissenschaftlichen Gesichtspunkten gewürdigt worden war, wird in der vorliegenden (auch als Beitrag interdisziplinärer Forschung mustergültigen) Untersuchung umfassend, vor allem im Hinblick auf die religiöse Aussage und Prägung, dargestellt. Dabei kann die Verfasserin auch die literaturwissenschaftliche Würdigung S.'s wesentlich erweitern und vertiefen. Die Verfasserin orientiert gründlich und detailliert (1) über die Quellen, die Forschungsgeschichte und den Stand der Forschung, (2) über das Leben S.'s: die Jugend- und Bildungsjahre, die Lehrtätigkeit am Bruderhof und das nicht unangefochtene schriftstellerische Schaffen in Straßburg (seit 1585), (3) über S. als Leser und Sammler, (4) über S. als Herausgeber mystischer und spiritualistischer, vor allem schwenckfeldscher Schriften, (5) über S.'s literarische Formen: die Nutzbarmachung erprobter Textgrundlagen diente der Andachtsweckung und Erbauung, (6) über mystische und spiritualistische Elemente in S.'s Gedankenwelt, (7) über Aufbau, thematische Schwerpunkte, Zielsetzung und Traditionsbezug der (im Manuskript 469 größtenteils beidseitig beschriebene Quartblätter umfassenden) auf das Jahr 1610 datierten und 1613 im Druck erschienenen Schrift „Harmonia oder Concordantz“ und (8) zusammenfassend über S.'s Stellung innerhalb der mystisch-spiritualistischen Frömmigkeit. Ein um ein alphabetisches Incipitverzeichnis der Lieder und Gedichte erweitertes Quellenverzeichnis (S. 195–211) gibt Aufschluß über die erhaltenen und verschollenen Drucke, den umfangreichen handschriftlichen Nachlaß und über S.'s Editionen von Texten mystischer und spiritualistischer Provenienz.

Die Verfasserin hat – in Aufnahme, Vertiefung und Weiterführung der Forschung – eine auf die Bestimmung der kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Position S.'s konzentrierte Gesamtdarstellung vorgelegt, die dessen Werk erschließt. S.'s Bedeutung erstreckt sich auf drei Bereiche: das Sammeln und Sichten von religiöser Literatur, die Bearbeitung von Neuausgaben und schließlich das eigene dichterische Schaffen, wobei zwischen Rezeption der Tradition und literarischer Produktion ein enger Zusammenhang besteht. S. wußte sich „in seinem eigenen religiösen Standort an die Überlieferung vorgefundenen Gedankengutes gebunden“ (S. 44). Dabei ist S. für die Anregungen zahlreicher Zeugnisse religiösen Denkens aufgeschlossen gewesen. „Unabhängig von der ausschließlichen Gefolgschaft eines einzelnen dogmatischen Systems oder eines Lehrers vermochte er fremdes Gut durch Einsicht oder eigene Erfahrung zu erschließen und in seinen Dichtungen für den Leser wieder aufzubereiten. Als leitendes Thema läßt er in seinem gesamten Lebenswerk immer wieder die Frage nach den Möglichkeiten zur Erlangung des Heils und damit zur Verbindung zwischen menschlichem und göttlichem Wesen erkennen.“ (S. 97)

Sein dichterisches Werk wurde gekennzeichnet als „poetic popularisation of medieval spiritual themes“ (P. C. Erb, 1977; zit. S. 28). Als ein „wichtiges Bindeglied für die Tradition sowohl auf literarischem wie auf religiösem Gebiet“ (S. 10) hat sein Schaffen in der literaturwissenschaftlichen Forschung bereits in Ph. Wackernagels Standardwerk über das deutsche Kirchenlied und in gattungsgeschichtlichen und hymnologischen Untersuchungen zu Themen und Motiven der schwenckfelder Hymnedichter, zur Hoheliedbearbeitung und zur Emblematik Aufmerksamkeit gefunden. Für die Überlieferung mittelalterlicher geistlicher Texte hat S.'s Bibliothek eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt. Auch die Editoren des Corpus Schwenckfeldianorum verdanken zahlreiche Dokumente den Abschriften S.'s bzw. dessen Bibliotheksbeständen.

Während S.'s Gottesbild – wie die Verf. in im einzelnen belegt – in erster Linie von mystischer Terminologie geprägt ist, verbinden sich in dem für seine Frömmigkeit zentralen Christusbild „Elemente der Hoheliedmystik mit den Grundgedanken der schwenckfeldischen Christologie“ (S. 164). Der für S. charakteristische Dualismus zwischen göttlichem und weltlichem Bereich bestimmt auch seine Sicht des Menschen, seine Deutung des auf die Vereinigung der Seele mit Gott zielenden spirituellen Weges des Christen (Leidensnachfolge) und sein Verständnis des (im Bild des „christlichen Ritters“ und als „Pilgerschaft“ gekennzeichneten) Lebens des Christen in der Welt. Auch sein Kirchen- und Sakramentsverständnis sowie seine Auffassung vom Priestertum sind von dem Dualismus von „Äußerlichem“ und „Innerlichem“ geprägt: Der Glaube kann nicht durch äußere Wortvermittlung bewirkt werden, sondern muß durch den Hl. Geist im Innern des Menschen entstehen.

In seinem umfangreichsten Werk, der „Harmonia oder Concordantz“, stellt er Aussagen aller Konfessionen zusammen, um ihren gemeinsamen Wahrheitsgehalt zu erweisen. Da Konfessionsstreitigkeiten auf das Unvermögen zurückzuführen seien, die einigende göttliche Wahrheit hinter den bedeutungslosen äußerlichen Differenzen zu erkennen, dienen die aus den Schriften anerkannter Autoritäten beigebrachten Belege – sowohl aus der katholischen (Kirchenväter, mittelalterliche Theologen, bes. Mystiker), als auch aus der lutherischen und reformierten Tradition – der Legitimierung seiner spiritualistisch-motivierten Irenik.

Ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung ist die Feststellung, daß S. „vermittelnd zwischen den Konfessionen und ihren theologischen Aussagen wirken und alle Gläubigen unter den Grunderkenntnissen einer gemeinsamen ‚christlichen Wahrheit‘ vereint sehen“ wollte. (S. 193f.) Für die Erforschung der Wirkungsfelder dieses breit gefächerten Traditionsstroms zwischen Spiritualismus und Pietismus trägt diese auf das Werk S.'s konzentrierte, sorgfältig differenzierende und auch für die Traditionserhellung ertragreiche Untersuchung beachtenswerte Ergebnisse bei, die in eine Gesamtgeschichte der Frömmigkeit im nachreformatorischen Zeitalter einzubringen wären und auch den frömmigkeitsgeschichtlichen Vergleich fördern. S.'s „Kombination mittelalterlich-mystischer und schwenckfeldischer Frömmigkeit“ (S. 192) dürfte auch als Ausdruck eigenständiger laienchristlicher Glaubenshaltung zu erfassen sein. Für die Einordnung S.'s in die Gesamtkirchengeschichte wäre m. E. auf das in den Arbeiten von Winfried Zeller verhandelte Themenfeld „Frömmigkeitskrise in der dritten nachreformatorischen Generation“ zu achten. Ausdruck dieser Krisenerfahrung dürfte auch S.'s distanzierte Stellung zur Reformation sein. Im Vollzug der Rezeption der Traditionen von Mystik und Spiritualismus versucht S. den dem Glaubenszeugnis abträglichen konfessionellen Antagonismus aufzuheben. Die Konzentration auf den Hl. Geist und die Vereinigung der Seele des Menschen mit Christus impliziert dogmatische Reduktion und die Absage an Lehrauseinandersetzungen. Obwohl S. nicht zu den profilierten schöpferischen Autoritäten gehört, dürfte seinem Werk paradigmatische Bedeutung zukommen: S.'s Konzentration auf das Einende zielt auf Integration. Infolgedessen wird seine reduktiv-selektive Umformung der Lehre, auch wenn sie im Vergleich mit den konfessionellen Lehrbekenntnissen als verflachtes und verkürztes Zeugnis erscheint, ebenso wie seine Frömmigkeitshaltung als epochenspezifische Neuorientierung zu begreifen sein.

Auch S. gehört zu den Vorläufern und Wegbereitern ökumenischer Gesinnung und

Haltung. Als verdienstvoller und verantwortungsbewußter Verwalter spirituellen Traditionsgutes verfolgte er das Ziel, „Schriften aller Zeiten und Richtungen des Christentums zusammenzustellen, damit sich jedermann durch eigene Lektüre ein objektives Bild von den Konfessionen verschaffen kann ...“ (S. 45).

Als Vermittler und Erneuerer der spirituellen Tradition und als kreativer Poet verdient S. die seinem religiösen Ernst und seinen Verdiensten entsprechende Aufmerksamkeit.

Jena

Eberhard Pältz

Beate Köster: Die Lutherbibel im frühen Pietismus. Bielefeld. Luther-Verlag 1984. (Texte und Arbeiten zur Bibel 1). 283 S., geb., ISBN 3-7858-0284-6.

1. „Die Lutherbibel im frühen Pietismus“ thematisiert eine gewaltige Aufgabe, die bei den Lesern – das zeigt das bisherige Rezensionen-Echo – hohe Erwartungen provoziert. Bevor sich indes Enttäuschungen breitmachen, tut die Lektüre nur des Vorworts ihren guten Dienst, indem dort klar und deutlich die *hier angegangenen* Aufgaben bezeichnet werden: es „sollen seine [sc. des frühen Pietismus] Verdienste um Text und Verbreitung der deutschen Bibel eine zusammenhängende Würdigung erfahren ...“ (S. 7). Dies hätte in einem Untertitel des Buches Ausdruck finden müssen, damit sogleich deutlich wird, an welchen Stellen „die Geschichte der deutschen Bibel Luthers in dieser Epoche [!] erhellt werden“ soll (ebd.). Daß die Arbeit eine Menge höchst wichtiger Fragen zum Gesamtkomplex provoziert (s. u. Pkt. 5.), kann einer *Dissertation* (ev. theol. Münster/K. Aland) nun wahrlich nicht als Mangel angerechnet werden.

2. Der Aufbau der Arbeit erschließt sich gut. Die doppelte Fragerichtung, „Verbreitung und Textgestalt“, wird in vier Blöcken durchgehalten. Der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts gilt hinsichtlich Produktion und Textgestalt ein erster Durchgang (S. 17–37). Nicht von eigenem Gewicht, sondern „als Voraussetzung für die Behandlung des gestellten Themas“ gewertet (S. 36), erfährt man hier die notwendigen Grundinformationen der vorhergehenden Zeit und des gleichzeitigen Kontextes im Luthertum. Eine kritische Nachprüfung der Ausführungen zum „Weimarer Bibelwerk“ (S. 22 f.) anhand des viel zu wenig beachteten einschlägigen Beitrages aus der Feder *Hermann von Hintzensterns* in den „Thüringer Kirchlichen Studien“ (Bd. 3, Berlin [DDR]/Jena 1976, S. 151–159) ergab durchaus die hier zu verlangende Präzision.

Ein zweiter Block stellt Bibelausgaben im Pietismus, Philipp Jacob Spener, Johann Winckler (Hamburg) und August Hermann Francke vor (S. 38–99). Vf.in kann gelegentlich die Quellenbasis nicht nur bei Francke (S. 88!), sondern auch bei Spener (S. 64) erweitern. Wichtig erscheint u. a. das Ergebnis, daß es zwar Freiheiten gegenüber dem Luthertext zu beobachten gibt, daß aber in dieser Phase v. a. bei Spener das Interesse am Text noch gering erscheint – gegenüber dem Anliegen, der Bibel wieder „eine zentrale Stellung“ zu verschaffen (S. 65). Dies ist nämlich ein Interesse der Vf.in; nicht zugunsten des Anteils Franckes/Cansteins an der pietistischen Bibelverbreitung die frühen und z. T. unbekannteren diesbezüglichen Bemühungen zu kurz kommen zu lassen (S. 79). Daß der Cansteinschen Bibelanstalt ein (dritter) Abschnitt gewidmet ist, wird nicht überraschen (S. 100–135). Hier dürfte auch am meisten Vorarbeit schon geleistet sein. Vf.in geht hier aber tief in die Einzelfragen der Textgestalt hinein (S. 118–132), was der weiteren Forschung nur dienlich sein kann. Diese „gefragtesten Ausgaben in Deutschland“ werden immer ein Ruhmesblatt der Bemühungen des Pietismus um Bibelverbreitung bleiben.

Ein vierter Teil wendet sich der Bedeutung des Pietismus für die Verbesserung des Textes der Bibel, Urtext wie auch deutsche Übersetzung, zu. Hier sieht Vf.in im Pietismus „eines der großen Verdienste“ darin, „daß er ... den Weg zu einer ‚Textkritik‘ freimachte“ (S. 136; vgl. 185). Im einzelnen gelte es auch hier, sich von Klischees zu lösen und Speners, nicht erst Franckes, Interesse zu beachten, dem Text so genau wie möglich nachzuspüren. Franckes „*Observationes biblicae*“ und ihr Echo bei Gegnern (J. F. Mayer) und Freunden (Spener) werden ausführlich dargestellt. Die große Leben-